

Kartoffelschlag ein, der sehr von Larven des Kartoffelkäfers befallen war. Die Stare hüpfen an den Kartoffelstauden flügel-schlagend empor und warfen die Larven zur Erde, um sie hier mit einigen Schnabelhieben auf der Erde hin und her zu ziehen. Teils wurden die Larven von den Staren gefressen, teils wurden sie in verstümmeltem und angeschlagenem Zustand liegen gelassen. Die Arbeit der Stare in dem Kartoffelfeld vollzog sich mit solcher Geschwindigkeit, daß nach kurzer Zeit von dem vorher vorhandenen Schimmer nichts mehr zu sehen war. Die Bekämpfung der Larven durch die Stare erinnert sehr an das Verhalten der Vögel auf einem Kirschbaum mit reifen Kirschen, wo auch nur ein Teil der Kirschen gefressen, aber die Mehrzahl der Früchte zu Boden geworfen wird. Von einer Warnfarbwirkung auf die Stare konnte nichts gesehen werden. Diese ist meiner Ansicht nach bei dem Star in freier Natur auch kaum vorhanden.

Der Revierförster Heinz K o m p f e berichtet folgende Beobachtung:

Ich wohnte im Laufe des Sommers 1950 in Hommershausen, einem kleinen, etwa 130 Einwohner zählenden Dörfchen des Kreises Frankenberg (Eder). Der Kartoffelkäferbefall war in diesem Jahre zum ersten Male recht stark. Chemische Bekämpfungsmittel standen der Gemeinde, soweit mir bekannt ist, nicht zur Verfügung. Man sah nur täglich die Bevölkerung emsig durch die Kartoffelfelder gehen, um Käfer zu sammeln. Dieses Ablesen der Kartoffelkäfer von den Stauden war die einzige Bekämpfungsmaßnahme.

Lediglich in den Kartoffelfeldern, die sich in unmittelbarer Nähe des Forsthauses — das Forsthaus lag etwa 200 m abseits des Dorfes im Feld — befanden, suchte man vergebens nach Kartoffelkäfern. Während der Sommermonate wurde weder von mir noch von den Besitzern der Felder ein Kartoffelkäfer festgestellt. Diesen Erfolg hatte man lediglich meinen Hühnern zuzuschreiben, die, wie ich feststellte, jeden Morgen, sobald sie den Stall verließen, systematisch das Feld absuchten. Vor allem Glucken mit Kücken zeigten sich sehr emsig und hielten sich stets nur innerhalb der Kartoffelstauden auf. Da ich während der Sommermonate die Hühner in keiner Weise fütterte (ausgenommen etwas Weichfutter, das aber von ihnen fast nicht angenommen wurde), waren sie auch gezwungen, ihr Futter selbst zu suchen. Sie taten das in den Kartoffelfeldern, die sie vollkommen käferfrei hielten.

Ich möchte nochmals betonen, daß es kein Feld innerhalb der Gemeinde gab, das nicht mehr oder weniger stark von Kartoffelkäfern befallen war. Ausgenommen waren lediglich, wie schon erwähnt, die Felder in der Nähe des Forsthauses.

Fütterungsversuche mit Kartoffelkäfern zeigten, daß dieselben von den Hühnern gern genommen wurden.

## ORNITHOLOGISCHES ALLERLEI

### Die Blauracke (*Coracias garrulus* L.) im Heppenheimer Tongrubengebiet.

Mitte August erzählte mir ein Arbeiter des Heppenheimer Tonwerkes, daß er im Tongrubengebiet einen Vogel gesehen habe, den er für eine Blauracke hielt. Ich ging der Sache nach, mit folgendem Ergebnis:

Robert Hofmann, Cheffahrer des Tonwerk-Besitzers, ein großer Naturfreund, saß am Sonntag, den 12. August 1951, morgens am Rand eines Teiches im Tonwerkgebiet. Auf einmal gewahrte er einen größeren Vogel, nicht weit von sich auf einem freistehenden Ast einer Weide sitzend, mit auffallend, teils blauem, teils rostbraunem Gefieder. Als er den Vogel anging, flog dieser ab und verlor dabei eine Feder. Beim Nachsehen stellte sich letztere als eine Feder der Unterarmschwinge heraus. Ich ließ mir sie von Hofmann zeigen und kam auch zu dem Entschluß: nur eine Blauracke kommt in Frage.

Mein Ehrgeiz ließ mir nun keine Ruhe mehr, den Vogel mußte ich auch sehen. Ich opferte manchen Abend in der darauf folgenden Woche, jedoch ohne Resultat. Am Sonntag, den 19. August, nachmittags, saß ich trotz großer Hitze an einer übersichtlichen Stelle des Gebietes. Bis zum Abend kam mir der Vogel wiederum nicht zu Gesicht. Schon wollte ich mißmutig heimkehren, da flog keine 20 m von mir entfernt in ziemlich schnellem Flug ein fast taubengroßer Vogel an mir vorbei. Die letzten Sonnenstrahlen ließen das Blau des Gefieders besonders gut wirken. Für heute war ich belohnt.

Einige Tage später kam mir der Vogel zum zweiten Male zu Gesicht. Um das Tier nicht zu vergrämen, sagte ich von dem Vorfall nur einigen mir vertrauten Personen etwas. Und doch sollte der Vogel noch einmal einen Menschen erfreuen.

Am 5. 9. kam ein hiesiger Landwirt zu mir, dem bekannt ist, daß ich mich noch nebenher mit Naturkunde beschäftige. Der besagte Bauer Joseph Guthier fuhr frühmorgens mit seinem Fuhrwerk den Stadtbach entlang in Richtung Wechnitz, wo er neben der Pump-Station eine größere Wiese mähen wollte. Kurz vor dem Pumpwerk gewahrte er auf dem Leitungsdraht einen Vogel von blauer Farbe in der Größe einer Dohle, aber mit dünnerem und spitzerem Schnabel. Er war nicht scheu, und erst als Guthier vorbeifuhr, flog der Vogel ab. Das Tier wurde hier nicht mehr gesehen. Also kam auch hier nur die Blauracke in Frage. Die Stelle, an der Guthier beobachtet hatte, liegt 3 km südlich des Tongrubengebietes.

Ich selbst habe in diesem Krieg sowohl in Polen als auch in Rußland wiederholt Gelegenheit gehabt, die Blauracke zu beobachten.  
Gg. Rittersberger.

#### Halsbandfliegenschnäpper (*Muscicapa albicollis* Temminck) bei Frankfurt a. M.-Fechenheim.

Am 12. 6. 1951, vormittags 9.00 Uhr, machte mich Fräulein Bremer auf einen ihr wegen seiner Schwarz-Weiß-Färbung auffallenden Trauerfliegenschnäpper aufmerksam. Zu meiner Freude sah ich auf den ersten Blick, daß es sich um ein Männchen des Halsbandfliegenschnäppers handelte. Der Vogel saß im Hausgarten des Herrn Eyring an der Grenze des Versuchsgebietes der Vogelschutzwarte. Die hier gerade zur Ausbildung weilenden Revierförster-Anwärter Hofmann und Borse konnten den Vogel ebenfalls beobachten und einwandfrei als Halsbandfliegenschnäpper ansprechen.

Einige Tage vorher erzählte mir der für den Fechenheimer Wald zuständige Förster Lehr, daß er in seinem Pflanzgarten hinter dem Enkheimer Wasserwerk ebenfalls einen Halsbandfliegenschnäpper mehrere Tage beobachtet habe.

Durch diese neuen Feststellungen gewinnen auch die im vorigen Jahr gemachten diesbezüglichen Beobachtungen an Bedeutung: die von Gerhard Lambert, der ein Paar mit ausgeflogenen Jungen in einem Schrebergarten wenige 100 Meter südwärts des Versuchsgebietes der Vogelschutzwarte gesehen haben will, und die Beobachtung eines Halsbandfliegenschnäppers im Versuchsgebiet der Vogelschutzwarte durch Gerhard Lambert und Kurt Spamer.

Seb. Pfeifer,  
Vogelschutzwarte Frankfurt.

#### Der Waldwasserläufer überwintert im Taunus\*)

Am 25. Januar 1952 machte ich einen Beobachtungsgang durch die Seulberger Gemarkung (Ts.). Eine leichte Schneedecke überzog die Feldgemarkung. Eisiger Wind aus Nordwesten legte über das Land. An dem noch eisfreien Seulbach konnte ich den hier schon einige Winter beobachteten Waldwasserläufer (*Tringa ochropus* L.) in drei Exemplaren feststellen.

Kaum war ich 100 Schritte an dem Bach entlang gegangen, da flogen die drei Tiere hoch, umkreisten mich und fielen sofort wieder ein. Um meine Feststellung zu überprüfen, schritt ich langsam an dem Bach entlang zurück. Die Wasserläufer flogen wieder hoch und fielen auch wieder ein. Nun war für mich die Beobachtung bestätigt. Das

\*) Siehe auch 23. Jahresber. Vogelk. Beobachtungsst. „Untermain“ 1949/50.

Überwintern der Wasserläufer erkläre ich mir so: ein Abwasserkanal, der in den Seulbach mündet, spült allerlei Futter für die Tiere an.

Fr. Chr. Schmidt.

#### Der Rauhfußkauz (*Aegolius funereus* L.) in der Rhön.

Im April 1951 weilten wir zweimal einige Tage in Kl.-Sassen (Rhön), um nach dem Rauhfußkauz zu forschen. Alles Suchen und Lauschen in den Abend- und Morgenstunden, selbst während ganzer Nächte, die wir draußen verbrachten, war vergeblich. Dagegen fand ich nach langem Suchen auf dem Boden eines etwa 80jährigen Fichtenbestandes, der von älteren Rotbuchen umgeben ist (nördlich der Straße Kl.-Sassen—Echwießbach) ein Gewölle, das von Dr. Uttendorfer „mit vollem Ernst“, wie er auf Rückfrage bestätigte, als vom Rauhfußkauz stammend bestimmt wurde.

Hilde Trettau.

#### Beobachtungen im Griesheimer Sand bei Darmstadt

Dem Griesheimer Sand droht das Schicksal vieler anderer bemerkenswerter Gebiete: er ist gefährdet, durch menschliche Eingriffe seinen faunistischen Wert zu verlieren. Auf einem Stück des Gebietes wurde eine Siedlung für Flüchtlinge errichtet. Weitere Teile dienen als Funkstation und als Flugplatz.

Bei einer ganztägigen Exkursion am 20. Juli 1951 konnten folgende bemerkenswerte Beobachtungen gemacht werden:

1. Brachpieper (*Anthus campestris*): Mindestens 8 Paare brüten auf dem Griesheimer Sand. An verschiedenen Stellen kann ich nacheinander 9 Tiere sehen. Ein Brachpieper ist sehr aufgeregt, er hält Futter im Schnabel, in der Nähe „schilpen“ Jungvögel. Diese Beobachtung muß ich abbrechen, da ich von einer amerikanischen Streife freundlich zum Weitergehen aufgefordert werde. — Einem erwachsenen Tier kann ich später lange Zeit zusehen. Erstaunlicherweise erträgt es meine Annäherung bis auf mindestens 5 m. Dann fliegt der Vogel von seinem Sitzplatz, einer alten Königskerze, auf den Boden. Dort trippelt er hin und her, um sich sofort auf einen Stein oder einen anderen erhöhten Platz zu setzen, wenn ihn etwas stört. Auf dem Boden fängt er Heuschrecken. Schließlich macht er einen Balzflug: a) fliegt ohne Gesang in die Höhe, b) Balzflugstellung, singend, in einem flachen Bogen ein Stück abwärts fliegend, c) ein Stück fast waagrechten normalen Fluges. Dann folgt noch mehrmals b) und c), bis er wieder auf seinen Sitzplatz auf der Königskerze zurückkehrt. — Auch die Alttiere haben ein „Schilpen“, das jedoch anders als das der Jungen klingt. Soweit ich sehen kann, dient es als dringender Warn- und Angstruf.